

Falschgeld aus Hessen-Darmstadt - Belege aus Frankfurt und Umgebung

Konrad Schneider

Nach der hessischen Landesteilung von 1567 begannen die einzelnen landgräflichen Linien mit eigenen Münzprägungen. Die Linien Marburg (ausgestorben 1604) und Kassel entwickelten mit dem Reichstaler zu 32 Albus zu je 12 Hellern ein eigenes niederhessisches System, das bis 1841 bestand. Hessen-Darmstadt hingegen schloss sich seinen Nachbarn Frankfurt a. M., Hanau, Kurmainz und Kurpfalz an, in denen sich ab der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts allmählich die süddeutsche Währung mit dem Gulden zu 60 Kreuzern zu je 4 Pfennigen oder Hellern durchsetzte und den traditionellen Albus mit zwei Kreuzern in sich aufnahm. Es gab bis ins 17. Jahrhundert hinein unterschiedliche Rechengeldsysteme mit Gulden zu 24, 26 und 27 Albus, die dann einem einheitlichen oberrheinischen Albus Platz machten, der dem Halbbatzen zu zwei Kreuzern süddeutscher Währung entsprach und von dem 30 auf den Gulden gingen.¹

Hessen-Darmstadt eröffnete nach gelegentlichen Taler- und Halbbatzenprägungen des Landgrafen Georg (1567-1596) im Jahr 1618 in Darmstadt eine Münze, die mit Unterbrechungen bis 1882 bestand. In ihrer ersten Prägeperiode bis um 1622 prägte sie neben den für Zeit und Region üblichen Dreikreuzern (Groschen) und Dreibätzern (12 Kreuzer) die im Oberrheinischen Kreis verbreiteten und immer wieder irrtümlich oder wider besseres Wissen als Vierteltaler bezeichneten Testone oder Dickpfennige im Wert von 24 Kreuzern nach französisch-lothringischem Vorbild, Goldgulden sowie 1621 bis 1623 Pfennige, Halbkreuzer und Kreuzer. Diese Prägung mündete in die Zeit der Kipper- und Wipper, einer fast das ganze Reich erfassenden Geldkrise, die durch massive Verschlechterung des Kleingeldes gekennzeichnet

1 Konrad Schneider, *Der oberrheinische Albus*, Speyer 2001; als Überblick über die hessische Münzgeschichte der Neuzeit: ders., *Die hessische Münz- und Geldgeschichte 1500 bis 1873 im Überblick*, in: Katharina Schaal (Red.), *Geld-Wechsel, Wechsel-Geld. Geld in Hessen 1500-2000*, Darmstadt 2000, S. 5-37; Arthur Schütz, *Die hessischen Münzen des Hauses Brabant, V, Hessen-Rheinfels, Hessen-Darmstadt, Hessen-Homburg 1567-1871*, Frankfurt 2000; nach wie vor wichtig: Jacob C. C. Hoffmeister, *Historisch-kritische Beschreibung aller bis jetzt bekannt gewordenen hessischen Münzen und Medaillen*, 2, Leipzig 1862.

war und dadurch einen schnellen Kursanstieg der hochwertigen Gold- und Talermünzen auslöste. Diese Krise erreichte ihren Höhepunkt in den Jahren 1619 bis 1623. Weil die Kleingeldverschlechterung von prägeberechtigten Landesherrn mit dem Ziel einer Steigerung des Münzgewinns ausgelöst worden war, konnte sie 1622/24 auf dem Verwaltungsweg verhältnismäßig schnell wieder rückgängig gemacht und das minderwertige Kleingeld durch neues besseres ersetzt werden. Landgraf Ludwig V. von Hessen-Darmstadt (1596-1626) stand ab 1621 in Verhandlungen mit Kurmainz, Nassau-Saarbrücken und Frankfurt a. M., mit denen es im Sommer 1623 einen Münzverein gründete, der zunächst in Frankfurt gemeinschaftliche Albus oder Halbbatzen und schüsselförmige Pfennige prägte. Besonders die in größeren Mengen geprägten Albus mit den Wappen der Vertragspartner trugen zur Versorgung der Region mit soliden Kleinmünzen bei, bis Kurmainz ab 1628 in Mainz Gemeinschaftsalbus prägte, die schlechter waren als der 1623 vereinbarte Standard. Dieser Alleingang führte nach dem kriegsbedingten Ausscheiden von Nassau-Saarbrücken 1637 zum Bruch mit Frankfurt, nach dem noch für zwei Jahre ein mainzisch-hessischer Rumpfmünzverein in Mainz gemeinsame Albus mit dem Mainzer Rad und dem hessischen Löwen schlug, ehe beide Länder mit der Prägung eigener Albus begannen.

Noch 1622 richtete Hessen-Darmstadt in Nidda eine Münzstätte ein, in der neben Kreuzern und Hellern (für Oberhessen) bis 1627 vorwiegend Taler geprägt wurden.² Nach einer Pause münzte es ab 1640 zunächst wohl in Rüsselsheim bzw. Gießen und nach 1651 wieder in Darmstadt.³ Dort entstanden neben nur gelegentlichen Goldmünzen und Talern ab 1654 in erster Linie Albus, wie sie auch die Nachbarn zum Teil in größeren Mengen schlugen. Als die vielen minderwertigen Albus den Zahlungsverkehr belasteten, fanden sich Kurmainz, Kurpfalz, Hessen-Darmstadt, Hanau und Frankfurt 1658 zu einem Münzverein zusammen und vereinbarten zunächst ein Ende der Albusprägung. Dieses Bündnis litt schon bald an den unterschiedlichen Interessen seiner Mitglieder, auch wenn ein weiteres gemeinsames Bedürfnis nach einer Regulierung des Geldumlaufs bestand. Als Kurpfalz 1658 mit der Prägung von

2 Konrad Schneider, Der Beginn der hessen-darmstädtischen Münzprägung in Darmstadt und die Münzstätte Nidda 1593-1627, in: Archiv für Hessische Geschichte, 58, 2000, S. 63-90; auch: Niddaer Geschichtsblätter, 6, 2002, S. 7-34.

3 Arthur Koenig, Hessische und Hessen benachbarte Münzstätten, in: Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte, 5, 1955, S. 135-175, S.149f., 164.

Gulden zu 60 Kreuzern begann, kam es zu heftigen Dissensen, ehe sich die anderen Vereinsmitglieder zu einer Übernahme dieser neuen Gulden entschlossen, die von Hessen-Darmstadt jedoch nur 1674 und 1693 geschlagen wurden. Als die Prägung von Albus, Doppelalbus und auch Kreuzern in der Region deutlich zunahm, fand sich der Münzverein der *korrespondierenden Fünf Stände* wieder enger zusammen.

Inzwischen hatten die Gulden (2/3 Taler oder 60 Kreuzer) nach den Verträgen von Zinna 1667 und Leipzig 1690 eine führende Rolle im Zahlungsverkehr übernommen. Nach dem Vertrag von Leipzig zwischen Kursachsen, Kurbrandenburg und den Welfenherzögen sollten 18 Gulden aus der Kölner Mark zu etwa 233,8 g Feinsilber geschlagen werden. Der Reichstaler des 16. Jahrhunderts entsprach 1/9 einer feinen Mark. Ursache der Verträge von Zinna und Leipzig war die Unmöglichkeit, in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts vollwertige Taler ohne Verlust zu prägen, wenn man das Silber nicht selbst produzierte, sondern auf dem Markt einkaufen musste. Länder wie Hessen-Darmstadt, die nur über wenige Silbervorkommen verfügten, konnten die hohen Silberpreise nicht bezahlen. 1693 führte der Münzverein der Fünf mit dem *Frankfurter Schluss* den Leipziger Fuß ein und vereinbarte gemeinsame Prägungen von Pfennigen, Kreuzern, Albus sowie Doppel- und Sechsalbus (zu zwei, vier und zwölf Kreuzern) nach bestimmten Normen, die von den Mitgliedern in unterschiedlichen Mengen geprägt wurden. Hessen-Darmstadt münzte von 1680 bis 1702 Kreuzer, von 1680 bis 1703 einfache Albus, von 1692 bis 1708 Doppelalbus und nur im Jahr 1705 Sechsalbusstücke.⁴

Als die Obergrafschaft Katzenelnbogen nach 1689 und besonders 1693 von den Franzosen heimgesucht wurde, flohen Hof und Verwaltung über Nidda 1694 nach Gießen, wo bis 1705 auch die landgräfliche Münze ansässig war.⁵ Schon 1695, als die Mitglieder des Münzvereins ihre Scheidemünzproduktion einschränken wollten, zeigten sich offene Differenzen. Menge und zu geringer Silbergehalt der hessen-darmstädtischen Doppelalbus führten zur Kritik von Kurmainz und Kurpfalz. Nach 1700 begann die Kurpfalz mit der Prägung von großen

4 Schneider, Albus (wie Anm. 1), passim.

5 Herbert Keller, Vor dreihundert Jahren: Silbermünzen aus Gießen. Die landgräfliche Münzstätte in der Zeit von 1693 bis 1705 und ihr Münzmeister Johann Adam Rebhun, Gießen 1996.

Mengen ebenfalls nicht dem 1693 vereinbarten Standard entsprechen der *Löwenbatzen*. Die folgenden Rezesse bis 1715 zeigen einen weiteren Niedergang des Vereins, der zuletzt nur noch auf dem Papier bestand und die anstehenden Währungsprobleme nicht lösen konnte.⁶ Inzwischen beherrschten französische Louis d'or und Louis blanc den Zahlungsverkehr bei den höheren Werten, denen die einheimischen Prägeherren keine nennenswerte Münztätigkeit entgegenzusetzen hatten. Beim Kleingeld strömten seit dem Beginn des 18. Jahrhunderts minderwertige Kreuzer aus dem Bodenseegebiet und der Schweiz ins Reich, gefolgt von *Kopfstücken* genannten Zwanzigkreuzern aus der Schweiz.⁷ Von 1719 bis 1726 prägte die Kurpfalz größere Mengen Kopfstücke, denen sich Hessen-Darmstadt mit zwischen 1726 bis 1728 und 1733 geschlagenen halben Kopfstücken anschloss. Eine weitere Neuerung waren die vom bayerischen Kurfürsten Karl Albrecht (1726-1745) in großen Mengen geprägten Karoline als Nachahmungen der französischen Louis d'or, die er mit überhöhtem Kurs in den Verkehr brachte. Die Kurpfalz, Baden, Württemberg, Hessen-Darmstadt einige andere Reichsstände schlossen sich an, Hessen-Darmstadt mit ganzen, halben und Viertelkarolinen, dort nach Landgraf Ernst Ludwig (1678-1739) *Ernest d'or* genannt.⁸ Die Währungsprobleme führten 1737 und 1738 zu einem Reichsprobationstag in Regensburg, der den Leipziger Fuß zum Reichsfuß erhob und mit dem die Karolin- und die Kopfstückprägung im Reich endete, nicht aber die ungelösten Währungsprobleme. Bis in den Siebenjährigen Krieg (1756-1763) hinein schloss sich eine erneute Prägung minderwertiger Kreuzer, Halbbatzen (noch Albus oder Weißpfennige genannt), Batzen und Dreibätzner an, an der sich unter anderem die Kurpfalz und wiederum Hessen-Darmstadt beteiligten und die der Kurrheinische und der Oberrheinische Kreis vergeblich zu bekämpfen versuchten.⁹

6 Konrad Schneider, Die Münz- und Währungspolitik des Oberrheinischen Reichskreises im 18. Jahrhundert, Koblenz 1995, S. 58-68.

7 Der Name stammt von den gleichwertigen Fünftelphilippstalern König Philipps II. von Spanien (1555-1598) aus den Niederlanden.

8 Jürgen Rainer Wolf, Joseph Süß Oppenheimer („Jud Süß“) und die Darmstädter Goldmünze, in: Neunhundert Jahre Geschichte der Juden in Hessen, Wiesbaden 1983, S. 215-261.

9 Übersicht über die kurpfälzischen Prägungen der Zeit: UBS Gold & Numismatik Zürich. Sammlung Pfalz - Kurlinie und Nebenlinien, 65. Auktion, 5. September 2006, u. a. S. 409-413: Tabellen zur Übersicht über die kurpfälzischen Münzprägungen.

Erst die 1753 zwischen Österreich und Bayern abgeschlossene Konvention über einen neuen Taler zu zehn aus der feinen Mark, den *Konventionstaler*, brachte neuen Schwung in das Münzwesen der beiden rheinischen Kreise, die sich dieser Konvention anschlossen. Zunächst betrug der neue Fuß zwanzig Gulden aus der Mark, der nach Diskussionen an die Verhältnisse des umlaufenden Geldes angepasst und zu einem 24-Gulden-Fuß wurde, dem sich der 1764 wieder entstandene rhein-mainische Münzverein, jetzt mit Kurtrier anstelle von Hanau, 1766 anschloss. Die Mitglieder dieses Münzvereins unterrichteten sich gegenseitig über münzpolizeiliche Maßnahmen und Falschgeld.¹⁰

Hessen-Darmstadt prägte Konventionsgeld in mäßigen Mengen und ab dem späten 18. Jahrhundert zunehmend Kleingeld vom Sechskreuzerstück abwärts aus gering legiertem Silber oder Billon, deren Herstellung es im 19. Jahrhundert fortsetzte. Damit folgte es den meisten süddeutschen Staaten und einem allmählichen Verfall des Konventionsfußes.¹¹ Besonders geläufig waren die Sechskreuzerstücke. Nach 1810 ersetzten die aus den habsburgischen Niederlanden stammenden *Kronentaler* die Konventionstaler. Als die wichtigeren süddeutschen Zollvereinsstaaten, unter ihnen das Großherzogtum Hessen, 1837 den Münzvertrag von München schlossen und einheitliche Münzen mit dem Gulden als zunächst höchstem Nominal vereinbarten, einigten sie sich auf einen auf 24 ½ Gulden aus der Mark normierten Kronentalerfuß. Die Verträge von Dresden 1838 und Wien 1857 bescherten dem Deutschen Zollverein die *Vereinsmünze* zu 3 ½ Gulden oder 2 Talern und den *Vereinstaler*.¹²

Eine 1760 in Frankfurt im Druck erschienene illustrierte Bewertung der wichtigsten umlaufenden Sorten führt auch die hessen-darmstädtischen Doppelalbus oder Batzen und Albus oder Halbbatzen auf. Nach der Vereinbarung von 1693 sollten die Doppelalbus in einem Fuß von 19

10 Konrad Schneider, Die Währungspolitik des Oberrheinischen Reichskreises im 18. Jahrhundert, Koblenz 1995, passim; Institut für Stadtgeschichte Frankfurt a. M. (künftig: ISG), Rechnei vor 1816, 918. 960, 952; Staatsarchiv Darmstadt (StAD), E 10, Anzeige einzelner Falschmünzen aus dem Umlauf 1777-1780, jedoch nicht von Hessen-Darmstadt.

11 Schneider (wie Anm. 10), passim; ders., Zwischen Kronentaler, Konventionstaler, preußischem Kurant und Fünffrankenstücken. Geldumlauf und Münzpolitik im Rhein-Main-Gebiet in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in: Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte, 47, 1997, S. 171-204.

12 Bernd Sprenger, Währungswesen und Währungswesen in Deutschland von 1834 bis 1875, Köln 1981.

Gulden aus der feinen Mark und 121 von ihnen mit einem Feingehalt von 6 Lot 12 Grän (416/1.000) aus der legierten Mark geprägt werden. Sie besaßen damit Normgewichte von 1,93 rau und 0,80 g fein.¹³ Die Untersuchungen von 1760 ergaben für die zwischen 1693 geprägten Doppelalbus einen Fuß von 21 Gulden 28 Kreuzern 2 42/59 Pfennig aus der feinen Mark und einen Feingehalt von 6 Lot 10 Grän (408/1000). 132 von ihnen waren aus der legierten Mark geprägt und wogen 1,77 g rau und 0,72 g fein. Die 1745-1750 und 1759 geprägten Batzen waren mit einem Fuß von 23 Gulden 29 Kreuzern 47/93 Pfennig deutlich schlechter. Die zwischen 1682 und 1703 ausgegebenen darmstädtischen Albus hatten einen Fuß von 22 Gulden 25 Kreuzern 2 54/119 Pfennig und die in großen Mengen geprägten der Jahre 1741 bis 1745 einen von 34 Gulden 3 22/91 Pfennig. 233 von ihnen wurden aus der Mark zu 5 Lot 1 Grän (0,316) geschlagen. Ihr Raugewicht betrug 1,00 g und ihr Feingewicht 0,32 g. Der Frankfurter Wardein Bengerath ermittelte bei ihnen einen Fuß von 23 Gulden 12 Kreuzern und nach dem seit 1738 reichsweit verbindlichen Leipziger Fuß einen Wert von 1 Kreuzer 2 21/29 Pfennig. Ihnen waren einfache Kreuzer vorausgegangen. Die hessischen Albus wurden zusammen mit den ähnlich schlechten kurpfälzischen schon 1740 in Frankfurt und 1745 vom Fränkischen Kreis verboten.¹⁴ Ähnlich schlecht waren die ebenfalls in reicher Zahl geprägten kurpfälzischen Halbbatzen.

Falschmünzen wurden entweder gegossen oder geprägt und mussten vergoldet oder versilbert werden, um das Aussehen der Vorbilder zu erreichen, es sei denn, man verwendete für Fälschungen von Silbergeld aus Kupfer und Zinn legiertes „Weißmetall“ und erzielte damit durchaus verblüffende Ergebnisse. Zinn mit einem Kupferzusatz von 5% ist als klassisches „Weißmetall“ wegen seiner geringen Oberflächenspannung zum Gießen ideal. Alternativ wählte man zinnhaltige Kupferbronzen wie Glockenspeise, die durch ihre helle Farbe besser zu versilbern waren als Kupfer oder Messing.¹⁵ Reine Kupfermünzen wurden seltener gefälscht. Die Prägung falscher Münzen folgte stets der

13 Schneider (wie Anm. 10), S. 59, nach StAD, E 1, D 17/2.

14 Schneider (wie Anm. 10), S. 111; Valuation in: ISG, Oberrheinischer Kreis, 241; Hoffmeister, 2, S. 352f., 355, durch auch andere Be- und Abwertungen; ISG, Friedrich Joseph Cleymann, Diplomatarium Monetarium Francofurtense, 3, 1760-1815, darin Druck: Valuations-Projekt von allen im Heil. Römischen Reiche dermalen curisierenden und richtig waradierten Gold- und Silber-Geld-Sorten in XII Tabellen vorgestellt etc., Frankfurt (Gebr. van Düren) 1760.

15 Freundliche Auskunft von Herrn Dr. Eberhard Auer, Erfstadt.

technischen Entwicklung der Münzprägung. Stempel wurden bis ins 19. Jahrhundert mit der Hand in Eisen geschnitten, das anschließend gehärtet wurde. Seit jeher war das Verwenden von Punzen zum Einschlagen von Buchstaben und Teilen des Münzbildes in den Stempel üblich. Ab dem 16. Jahrhundert lösten Prägemaschinen die bis dahin allein übliche Hammerprägung allmählich ab und wurden ebenfalls von Falschmünzern übernommen. Gürtler und Knopfmacher übernahmen die in der Münzprägung ab dem 17. Jahrhundert immer mehr verwandten Spindelpressen zum Prägen von Beschlägen und Knöpfen aus Blech. Eine andere mechanische Maschine war das Taschenwerk, in dem Metallstreifen oder einzeln ausgestoßene Schrötlinge von zwei mit einem Hebel gegen einander bewegten Stempeln geprägt wurden, daher leicht oval und gebogen sind und die Art ihrer Herstellung verraten.¹⁶ Unter den Falschmünzern fanden sich oft Angehörige von Metallberufen wie die bereits genannten Gürtler und Knopfmacher, nämlich Gold- und Silberschmiede, Petschaftstecher, Schlosser, Spengler und Zinggießer. Die Prägung mit falschen Stempeln verlangte größeres technisches Geschick und größere Handfertigkeit, während der einfachere Guss sorgfältiges Nacharbeiten erforderte. Gussformen bestanden aus tonhaltigem Sand, gebranntem Ton oder Gips, aber auch aus Speckstein oder Schiefer.¹⁷ Gegossen wurden in der Regel Messing, Bronze, das genannte „Weißmetall“, sowie Legierungen von Zinn, Blei und gelegentlich Wismut, das den Schmelzpunkt einer Legierung deutlich senkt.¹⁸ Güsse fielen oft durch Gussporen auf, mussten Stück für Stück überarbeitet, am Rand entgratet und nachträglich versilbert oder vergoldet werden. Bei der Prägung von Falschgeld mussten sich die Fälscher selber die Stempel schneiden und härten.

Ein schwieriger Schritt zur fertigen Falschmünze hin war das Versilbern oder Vergolden. Die anspruchsvollste Methode, unedles Metall

16 E. Schlösser, *Die Münztechnik*, Hannover 1884, S. 200-214 als wichtiges Handbuch des ausgehenden 19. Jahrhunderts; Henner Meding, *Die Herstellung von Münzen*, Frankfurt 2006; Volker Benad-Wagenhoff, *Die Maschinerisierung der Münzfertigung. Entwicklung und technikhistorische Stellung der Prägetechnik zwischen 1450 und 1850*, in: *Interdisziplinäre Tagung zur Geschichte der neuzeitlichen Metallgeldproduktion, Projektberichte und Forschungsergebnisse. Beiträge zur Tagung in Stolberg (Harz) im April 2008*, Braunschweig 2008, S. 213-283, S. 246f.

17 Heinz Wübbenhorst u. Gerhard Engels, *5000 Jahre Gießen von Metallen: Fakten, Daten, Bilder zur Entwicklung der Gießereitechnik*, Düsseldorf, 1994⁴, S. 11-15.

18 Karl Prior, Harald Fabian u. Paul Heise, *Kleines Lexikon der Metalle*, Hamburg 1964², S. 116f.

mit edlem zu überziehen, ist das Plattieren. Wer einen Kupferkern mit Silber oder Gold plattieren will, poliert zunächst die Oberfläche, raut das Edelmetall wegen des besseren Haftens auf, bestreicht beides mit dem vielfach verwendeten Flussmittel (heute Netzwerkwandler genannt) Borax¹⁹ und erhitzt Kern und Plattierung im Feuer. Dabei bringt Borax beide Metalle leicht zum Schmelzen, so dass sie sich unter festem Druck nach dem Erkalten vereinigen. Beim Plattieren mit Blattgold ist ein sorgfältiges Abkratzen der Grundfläche ratsam, in die dann der besseren Haltbarkeit wegen Einschnitte gemacht werden müssen. Es folgen mehrere Lagen fest angedrückten Blattgoldes, damit die Schnitte nicht mehr sichtbar sind. Bei den chemischen Verfahren zum Vergolden und Versilbern unterscheidet man die heißen und die kalten. Beim heißen Verfahren wird aus Quecksilber und Silber oder Gold hergestelltes Silberamalgam verwendet, das auf die Falschmünzen aus Buntmetall aufgetragen wurde. Anschließend verdampfte das Quecksilber durch Erhitzen, so dass ein Silber- oder Goldüberzug haften blieb, den man nur noch polieren musste. Weniger gefährlich, weil ohne die giftigen Wirkungen der Quecksilberverdampfung, sind verschiedene „kalte“ nasschemische Verfahren, die auf der Löslichkeit von Silber in Scheidewasser (Salpetersäure) und der Verbindung von Silber und Chlor zu Silberchlorid beruhen. Dabei werden die Gegenstände mit silberchloridhaltigen Pasten unter Zusatz weiterer Chemikalien eingerieben. Ähnlich wird beim „kalten Vergolden“ verfahren, Gold in Königswasser (Mischung aus Salpetersäure und Salzsäure) gelöst, mit der Lösung ein Leintuch getränkt und dann verbrannt, die entstandene Asche pulverisiert, mit Salzwasser oder Weinessig benetzt und zu einer allerdings wenig haltbaren Vergoldung aufgetragen.²⁰ Erst das 19. Jahrhundert vereinfachte das Vergolden und Versilbern durch das Galvanisieren mit zunächst batteriegetriebenen Galvanisierapparaten, in denen sich das gelöste Edelmetall in einem Elektrolyt mit Zusatz von

19 Natriumtetraborat ($\text{Na}_2 \text{B}_4\text{O}_7 + 10 \text{H}_2\text{O}$), technisch wichtiges Salz, Hilfsmittel zum Lüten und Schweißen, weil es Metalloxide auflöst; Fritz Ullmann (Hrsg.) Enzyklopädie der technischen Chemie, 2, Berlin u. Wien 1915, S. 736-743.

20 H.F.A Stöckel, Neuestes gemeinnütziges Kunstbuch oder praktische Anweisungen zu allen Arbeiten mit Gold etc., München 1826, S. 71-73, 167-173; Johann Georg Krünitz' Oekonomische Encyklopädie, 19, Berlin 1788², S. 406-414; 154, Berlin 1831, S. 153-169; verschiedene Verfahren des Versilberns bei Prior, Fabian, Heise (wie Anm.18), S. 89f.

Cyankali an den Kathoden niederschlägt und nur noch poliert werden muss.²¹

Nach Beobachtungen nicht nur in den leider im 19. Jahrhundert stark kassierten Frankfurter Kriminalakten und den Akten des für die Aufsicht über das Wirtschaftsleben in der Stadt zuständigen Recheiamtes wurden die Albus und Doppelalbus von der Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert,²² die halben Kopfstücke, die jüngeren Albus oder Halbatzen und die Sechskreuzer des 19. Jahrhunderts von Hessen-Darmstadt wegen ihrer Häufigkeit besonders gerne gefälscht. Sie werden in den jetzt folgenden Betrachtungen um weitere Befunde ergänzt, ohne dass eine Vollständigkeit angestrebt werden kann. Frankfurt mit den vielen Menschen, die auch außerhalb der Messezeiten im Frühjahr und Herbst täglich in die Stadt kamen um Waren zu kaufen und zu verkaufen, war ein besonders geeigneter Ort, um Falschgeld unter die Leute zu bringen. Allerdings waren viele Leute durch schlechte Erfahrungen vorsichtig und ließen sich nicht leicht übertölpeln. Schon bald nach dem Frankfurter Schluss von 1693 wurden die neuen Münzen gefälscht. Die Stempelsammlung des Berliner Münzkabinetts verwahrt je einen Stempel zu kurpfälzischen und hessen-darmstädtischen Doppelalbus von 1708.²³ Die hessen-darmstädtischen Behörden verfolgten Falschmünzer ebenso wie die Behörden der anderen Reichsstände. Fahndungs- und Erkundigungsschreiben nach Frankfurt belegen dies. So fragte die Regierung in Gießen nach einem Komplizen des wegen Falschgeldes inhaftierten Ludwig Clemm aus dem Oberamt Nidda, der einen Komplizen in solms-rödelheimischen Rödelheim hatte, der angeblich in Frankfurt wegen Falschgeld sogar vernommen worden sein sollte.²⁴ 1759 fahndete die Regierung in Darmstadt nach Johann Georg Wentzel aus Schaafheim, der aus dem Stockhaus in Darmstadt ausgebrochen war, wo er wegen der Ausgabe von Falschgeld eingessen hatte.²⁵

21 W. Pfanhauser jr., Die elektrolytischen Metallniederschläge. Lehrbuch der Galvanotechnik etc., Berlin 1922⁶, bes. S. 439-445.

22 Zwei Beispiele bei Keller (wie Anm. 5), S. 56-58.

23 S. a. Stempel zu falschen hessen-darmstädtischen und kurpfälzischen Doppelalbus von 1708 in: Elke Bannicke, Münz- und Medaillenstempel, Modelle, Proben, Fälschungen. Die Sammlung des ehemaligen Stempelarchivs der Berliner Münze im Münzkabinett, Berlin 1999, S. 34.

24 ISG, Criminalia: Akten, 6.759.

25 ISG, Criminalia: Akten, 7.544.

Die Vettern und Spengler Johann Friedrich Meckes aus Friedberg und Johann Arnold Meckes aus Frankfurt gerieten um die Jahreswende 1694/95 in die Hände der Strafverfolgungsbehörden ihrer Heimatstädte. Beim Friedberger Meckes waren falsche hanauische Batzen und Drei-bätznier aus Zinn gefunden worden. Dieser verwies auf seinen Frankfurter Vetter als Urheber, der auch die eiserne ovale zweiteilige Gussform (Gießflasche) besaß und mit einem einzigen Guss mehrere Münzen zugleich fälschen konnte und damit kurmainzische und hanauische Doppel- und Sechsalbus sowie hessen-darmstädtische Albus hergestellt hatte. Johann Friedrich Meckes gestand unter Androhung der Folter, dass sein Vetter Zinn und Wismut²⁶ verwendet und er auch einmal welches eingekauft hatte. Die beiden Vettern Meckes hatten die Gießflasche dem Seidensticker Beck in Homburg v. d. H., der auch metallurgische Experimente unternahm, gestohlen. Johann Arnold Meckes gestand, geringe Mengen Falschgeld aus einem Viertelpfund Zinn und etwas Wismut angefertigt und das Gießen von einem wandernden Silberschmied gelernt zu haben. Seine Frau versuchte, ihn zu entlasten; er habe aus Armut nur geringe Mengen gefälscht und dann die Form in den Main geworfen. Der Barbiergeselle und Mitwisser Johann Philipp Georg wusste von einem beim Guss verunglückten kurkölnischen Gulden und einem Zerspringen der Form. Während Georg im Gefängnis starb, wurde Johann Arnold Meckes ausgewiesen.²⁷ Im Jahr 1707 zeigte ein Frankfurter Kannengießer einen Kunden aus Oberursel an, der ein Pfund Zinn bei ihm gekauft und mit sieben falschen Doppelalbus bezahlt hatte, die aus reinem englischen Zinn bestanden. Fünf hatten ein kurpfälzisches Gepräge von 1706 und zwei ein hessen-darmstädtisches von 1705. Der Kunde beteuerte, nicht gewusst zu haben, dass die Münzen falsch waren und dass er nichts mit ihrer Herstellung zu tun gehabt habe.²⁸

Zur Ergänzung folgen drei Belege für die Verbreitung von Falschgeld nach dem Frankfurter Rezess aus dem Umland. Von 1716 bis 1719 wurde in Schlitz, der Residenz der Familie Schlitz gen. v. Görtz, gegen den Schlosser Hartung und den Scharfrichter Wahl wegen der recht professionellen Fälschung von hessen-darmstädtischen Doppelalbus ermittelt. Hartung fertigte ein handgroßes Streckwerk zum Blechwalzen

26 Zur Senkung des Schmelzpunktes.

27 ISG, Criminalia: Akten, 2.049.

28 ISG, Criminalia: Akten, 2.497.

an, das vier Wände, zwei Räder und zwei Wellen hatte, aber nicht ganz vollendet wurde. Bei ihm wurde ein falscher hessen-darmstädtischer Doppelalbus von 1708 aus Weißkupfer, Weißkupferstücke, Schnallen sowie Blechstücke und Schrötlinge gefunden, die von ihrer Form her auf eine Prägung im Taschenwerk schließen lassen. Er wurde unter anderem befragt, ob man Weißkupfer durch Zusetzen von Antimon herstellen konnte. Während ihm die Flucht gelang, konnte Wahl keine Beteiligung nachgewiesen werden, was ihn nicht vor der Ausweisung bewahrte.²⁹ Im Jahr 1720 wurde eine dreiköpfige Falschmünzerbande in Rehborn im pfalz-zweibrückischen Oberamt Meisenheim am Glan festgenommen. Die Falschmünzer waren für ihr Vorhaben sehr gut ausgestattet und besaßen einen großen Münzstock, eine Spindelpresse und Stempel von recht guter Qualität für hessen-kasselische Vieralbus oder Achteltaler zu ungefähr 12 Kreuzern³⁰ sowie Doppelalbus von Kurmainz und Hessen-Darmstadt, drei Durchschnitte, drei Schmelztiegel verschiedener Größe,³¹ einen Kupferkessel, zwei Rollen Rauschsilber³² und verschiedene Chemikalien. Sie hatten kupferne Fälschungen von guter Qualität hergestellt und führten deshalb auch Material zum Versilbern mit sich, hatten jedoch noch kein fertiges Falschgeld ausgegeben.³³ Von miserabler Qualität war ein Fund falscher hessen-darmstädtischer Batzen von 1705 aus Langenbach im nassau-weilburgischen Amt Weilmünster im Sommer 1723, die nach einem Eigentümerwechsel in einer Hofreite vom Enkel des neuen Eigentümers in einer Vertiefung über der Haustür gefunden und als wertlos erkannt worden waren.³⁴

Schon bald nach Prägebeginn wurden die hessen-darmstädtischen halben Kopfstücke ebenso wie die in größeren Mengen geprägten kurpfälzischen ganzen Kopfstücke gefälscht,³⁵ obwohl das Münzbild einige Anforderungen an die Fälscher stellte. 1727 stellte die Regierung

29 StAD, F 23 A, 638/4-638/8.

30 Im hessen-kasselischen System des Reichstalers zu 32 Albus zu je 12 Hellern.

31 Feuerfeste Schmelztiegel wurden aus sandreichem Ton angefertigt und stammten oft aus Großalmerode in Nordhessen, Hans-Georg Stephan, Schmelztiegel, ein wenig beachtetes Thema der Metallurgie, in: Interdisziplinäre Tagung (wie Anm. 16), 2, S. 349-390.

32 Dünn gewalztes versilbertes Messingblech, Rauschgold: dünn gewalztes Messingblech, Deutsches Wörterbuch, 8. Leipzig 1893, Sp. 314f.

33 Hauptstaatsarchiv Wiesbaden (HStAW), 131, XVII c 16, mit beiliegenden Siegellackabdrucken.

34 HStAW, 152, 445 mit zwölf beiliegenden Falschmünzen.

35 Siehe ISG, Criminalia: Akten, 3.593, 3.808.

in Darmstadt Ermittlungen wegen des in Liederbach festgenommenen und in Wallau einsitzenden Johann Sauser aus Vilbel an, der die Falschmünzen in Frankfurt von Moses Gans erhalten haben wollte. Alle Befragten wollten von Falschgeld nichts wissen. Ein aus Darmstadt nach Frankfurt übersandtes halbes Kopfstück war ein Guss aus einem Weißmetall mit rauer und damit verräterischer Oberfläche.³⁶



Abb. 1: Falsches halbes Kopfstück, fertige Falschmünze

Ein Jahr später nahm Kurmainz einen Schäfer und dessen Ehefrau wegen falscher halber Kopfstücke aus Hessen-Darmstadt fest und erkundigte sich auch in Frankfurt, jedoch ohne Erfolg.³⁷ 1729 wurden in Petterweil in der Wetterau falsche halbe hessen-darmstädtische Kopfstücke angehalten.³⁸ Erfolglos waren 1733 die Ermittlungen des Frankfurter Landamtes als der Verwaltungsbehörde für die städtischen Dörfer gegen den Gastwirt Thomas Göbel aus Niederrad, der falsche hessische Kopfstücke im kurmainzischen Höchst ausgegeben hatte. Göbel floh aus der Haft. Ein noch unbearbeiteter Gussrohling wurde samt vier Metallstücken zur Akte genommen, wohl in der Hoffnung, das Verfahren gegen Göbel fortsetzen zu können.³⁹ Auch die ebenfalls in stattlichen Mengen geprägten Karoline oder Ernest d'or von Landgraf Ernst Ludwig und deren Teilstücke waren der Gegenstand von Falschmünzerei.

36 ISG, Criminalia: Akten, 3.600.

37 ISG, Criminalia: Akten, 3.717.

38 StAD, F 24 c, 341/7 (Petterweil).

39 ISG, Criminalia: Akten, 4.193.



Abb. 2: Falsches halbes Kopfstück, unbearbeiteter Gussrohling

Als sie mit einem Guss eines halben Karolins aus vergoldetem Buntmetall von ausnehmend schlechter Qualität hereingelegt worden waren, erstatteten zwei Einwohner des Stiftes Fulda in Frankfurt Anzeige und sagten aus, die Falschmünze in der Judengasse erhalten zu haben. Die folgenden Ermittlungen führten nicht zu den Fälschern.⁴⁰

Die von 1741 bis 1745 in erheblichen Mengen geprägten Albus der Münzstätte Darmstadt wurden nicht zuletzt wegen ihres kunstlosen Münzbildes gerne und viel gefälscht. Beim Abbruch der aus besonders schönem Säulenbasalt bestehenden Krone des Hohenseelbachkopfes im Siegerland wurden 1898 in der Zisterne einer ehemaligen und schon bald nach ihrer Erbauung um die Mitte des 14. Jahrhunderts zerstörten Burg Reste einer Falschmünzerwerkstatt gefunden, die dort um die Mitte des 18. Jahrhunderts tätig gewesen war. Außer gehämmerten und ausgestanzten Kupferblechen und ovalen Schrötlingen, die auf eine Prägung mit dem Taschenwerk schließen lassen, wurden auf dem Hohenseelbachkopf falsche hessen-darmstädtische Albus und Doppelalbus mit den Jahreszahlen 1744 und 1748 gefunden, deren Vorbilder ebenfalls aus dem Taschenwerk stammen, sowie falsche Zweistüberstücke und Doppelalbus der preußischen Münzstätte Kleve.⁴¹

40 ISG, Criminalia; Akten, 5.021.

41 Konrad Schneider, Die Falschmünzerwerkstätte vom Hohenseelbachkopf, in: Nassauische Annalen, 101, 1990, S. 49-55, Fundstücke im Landschaftsmuseum Westerwald in Hachenburg.



Abb. 3: Falscher halber Ernest d'or, vergoldeter schlechter Guss

Ähnlich häufig wie falsche hessen-darmstädtische Batzen und Albus waren Doppelalbus oder Batzen von Nassau-Weilburg im Verkehr anzutreffen, deren Vorbilder von Nassau-Weilburg von 1749 bis 1753 in stattlichen Mengen mit den Jahreszahlen bis 1751 geprägt wurden.⁴² Nassau-Weilburg selbst fragte 1750 in Frankfurt wegen des dortigen Kaufmannes Philipp Jakob Lindholm an, der bei einer Zahlung größere Mengen falscher nassau-weilburgischer Batzen empfangen hatte und möglicherweise Hintermänner kannte.⁴³

Weil viele Albus der Münzstätte Darmstadt im täglichen Verkehr anzutreffen waren, gab es entsprechend viele Fälschungen. Wolff Trescher aus dem hanauischen Amtsort Windecken sagte 1744 aus, in Frankfurt in der Judengasse falsche hessen-darmstädtische Albus beim Verkauf von Gänsen erhalten zu haben und zwar vermischt mit echtem Geld: Unter einer Gesamtsumme von 4 Gulden 15 Albus waren acht neue falsche Albus. Wolff Trescher war hessen-hanauischer Schutzjude, handelte mit Waren, Gänsen und sonstigem und hatte die Gänse aus Roßdorf von der Frau des Kuhhirten bezogen, um sie im Frankfurt weiter zu verkaufen. Die Amtsverwaltung in Windecken lud alle ortsansässigen Juden vor, um sie zu vernehmen, und übersandte mit dem Ersuchen um Amtshilfe zwei der Falschmünzen nach Frankfurt, ohne dass die Herkunft des Falschgeldes geklärt werden konnte.⁴⁴ Eine vergleichsweise sichere Methode, Falschgeld in Umlauf zu bringen, war, es mit echtem zu vermischen. Ein Beispiel dafür lässt sich 1826 in Süderdithmarschen in Holstein belegen, wo der in Hamburg ansässige

42 Konrad Schneider, Nassau-Weilburg und seine Münze, Weilburg 1990.

43 ISG, Criminalia: Akten, 6.299.

44 ISG, Criminalia: Akten, 5.738, die Münzbeilagen fehlen.

wirtschaftlich erfolglose Uhrmacher und Glasarbeiter Jean Chrétien Bramé über einen Vetter in Marne falsche Schillinge von Mecklenburg-Schwerin abzusetzen versuchte, die ungefähr im Verhältnis 1 : 1 mit echten vermischt waren. Die mecklenburg-schwerinischen Schillinge des 18. und 19. Jahrhunderts waren ähnlich kunstlos und daher bequem zu fälschen wie die hessen-darmstädtischen Albus der Jahre 1741 bis 1745.⁴⁵ 1747 leitete das Peinliche Verhöramt der Stadt Frankfurt und damit die mit einer heutigen Staatsanwaltschaft vergleichbare Strafverfolgungsbehörde ein Verfahren gegen den Metzger und Gastwirt Johann Friedrich Odemer aus dem städtischen Dorf Nieder-Erlenbach ein, der auch wegen anderer Delikte belangt wurde: 1733 wegen Beteiligung an einer illegalen preußischen Soldatenwerbung und 1747/48 wegen Beherbergung einer Diebesbande.⁴⁶ In diesem Fall ging es um seine Komplizenschaft und die seines Sohnes mit Falschmünzern aus dem solmsischen Laubach und des Verdachts auf Ermöglichen der Falschgeldprägung in seinem Haus. Frankfurt unternahm am 1. Mai 1747 durch einen Unteroffizier mit zwölf Soldaten eine Polizeiaktion, nachdem Solms-Laubach um Amtshilfe gebeten hatte. Odemer wurde unter anderem mit einem bewaffneten Kommando nach Laubach zu einer Gegenüberstellung geschickt, wo es um einen Hauptverdächtigen namens Konrad Beyer und eine ganze Bande ging. Auch wenn nach § 111 der Peinlichen Halsgerichtsordnung die Todesstrafe als rechtens angesehen wurde, erkannte der Rat auf eine mindere Schuld, verurteilte Odemer zu acht Jahren Haft im Armenhaus und sprach seinen Sohn frei. Der Vater kam bereits 1750 auf Bewährung auf freien Fuß. Aus Laubach wurden jeweils ein falscher hessen-darmstädtischer Albus von 1744 und ein falscher Albus niederhessischer Währung von 1746 geschickt.⁴⁷ Die in großen Mengen als Landmünze für Hessen-Kassel geprägten niederhessischen Albus passten mit rund drei Kreuzern bequem in die Gulden-Kreuzer-Währung, denn ein Reichstaler entsprach 32 Hessenalbus oder 90 Kreuzern.

45 Konrad Schneider, Untersuchungen zum Umlauf mecklenburg-schwerinischer Kurant-schillinge in Hamburg und Umgebung im 19. Jahrhundert bis zur Einführung der Reichswährung, in: Baltische Studien, N.F., 72, 1986, S. 91-103, S. 91-94.

46 ISG, Criminalia: Akten, 4.141, 4.903, 5.877.

47 ISG, Criminalia: Akten, 6.065.



Abb. 4: Falscher hessen-kasselischer Albus und falscher hessen-darmstädtischer Albus oder Halbbatzen

Als Anna Margareta Kappes, Ehefrau eines Frankfurter Gefreiten, 1748 bei der Ausgabe hessen-darmstädtischer Albus von 1744 festgenommen wurde, gelangten 16 prägefrische Exemplare von recht guter Qualität in die Ermittlungsakten. Sie alle waren mit einem Taschenwerk geprägt worden. Wegen des guten Leumundes der Verdächtigen wurde sie bald aus der Haft entlassen. Der Verdacht auf Urheberschaft ruhte auf dem Leine- und Strumpfweber Ludwig Winkler aus Edingen in der Grafschaft Solms-Braunfels, ohne dass den Frankfurter Ermittlern weitere Ergebnisse bekannt wurden.⁴⁸ Auf der Mainzer Messe wurde 1752 ein ebenfalls im Taschenwerk entstandener Darmstädter Albus von 1744 aus versilbertem Kupfer angehalten.⁴⁹

48 ISG, Criminalia: Akten, 6.074.

49 Niklot Klüßendorf, Falsche Münzen als Beilagen von Archivalien, in: Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte, 27, 1977, S. 161-179, S. 177.



Abb. 5: Falsche hessen-darmstädtische Albus oder Halbbatzen, alle mit einem Taschenwerk geprägt

1748 ermittelte das Peinliche Verhöramt gegen zwei Marketender bei einem französischen Regiment, die Schweizer Wenzel Woltmann und Kaspar Herrmann, wegen der Herstellung und des Vertriebs von Quadrupeln und Doublonen,⁵⁰ Karolinen und Dukaten. Die Probe einer falschen Doublone durch den städtischen Wardein Bengerath ergab, dass sie aus vergoldetem Silber bestand.

Bei dem Verfahren sagten die Beschuldigten aus, das Falschgeld stamme von einem Metzger namens Joseph aus Würzburg, der falsche Louis d'or hergestellt hatte, während eine Quadrupel misslungen sei. Das Verfahren endete ohne greifbares Ergebnis. Woltmann wurde zu zweimonatiger Schanzarbeit auf den Wällen der Stadt Frankfurt und anschließender Ausweisung verurteilt. Dieses Verfahren hängt mit einer Anzeige des hessen-hanauischen Amtes Bergen über eine mögliche Falschmünzerwerkstatt im Gasthaus „In der alten Wirtin“ im hanauischen Bockenheim zusammen. Hessen-Hanau hatte ein Militärkommando unter Anführung eines Hauptmanns nach Bockenheim geschickt, das das verdächtige Haus umstellt und durchsucht hatte. Dabei

⁵⁰ Doublonen waren ursprünglich spanische Goldmünzen zu zwei Escudos de oro und Quadrupeln Doppelstücke zu vier Escudos, die in Europa Nachahmer fanden und auch in Spanisch-Amerika geprägt wurden.

wurden zwei Stempel zu hessen-darmstädtischen Albus, neun falsche Albus mit hessen-darmstädtischem Gepräge, etliche Stücke Erz, Alaun, fünf Schmelztiegel, Rechenpfennige, zwei falsche kaiserliche „Leopoldstaler“ - also vermutlich mit dem Porträt Kaiser Leopolds I. (1658-1705) - und ein nicht näher benanntes Rezept sichergestellt. Die Vernehmung der Wirtsleute Hans Georg und Johanna Hensch, die auch eine Branntweinbrennerei betrieben, ergab, dass die verdächtigen Gegenstände zu verschiedenen Zeitpunkten ins Haus gekommen waren. Johanna Hensch hatte die falschen Albus eines Morgens beim Aufräumen in einem Stück Papier gefunden: Die beiden falschen Taler waren schon seit rund 15 Jahren im Haus und stammten von den zahlreichen Soldaten, die bei ihr logiert hatten und gehörten wohl in das Umfeld des Krieges um die polnische Krone (1733-1738). Ein anderer Gast, ein Herr von Welling, hatte das Erz und die Schmelztiegel hinterlassen, die zu einem Grubenunternehmen gehörten, das er mit einem Bernhard aus der Töngesgasse in Frankfurt bei Hain-Gründau betrieben hatte, wo ein 1741/43 unternommener Förderversuch scheiterte.⁵¹ Damals waren einige Wagen mit Erz nach Bockenheim gekommen. Als die Herkunft der Stempel ebenfalls nicht geklärt werden konnte und gegen die Wirtsleute kein Verdacht vorlag, wurden diese aus der Untersuchungshaft entlassen.⁵²

Nach 1810 begegnen im Rhein-Main-Gebiet unter dem Falschgeld besonders Sechs- und Dreikreuzer des Großherzogtums Hessen, Nassaus und anderen Staaten des süddeutschen Münzsystems, die in den Münzstätten ihrer Herstellerstaaten in großen Mengen und mit geringem Silbergehalt geprägt wurden. Das Frankfurter Rechnei- und Rentenamt als oberste städtische Finanzbehörde wies 1834 auf große Mengen von Sechskreuzern hin, die lediglich Scheidemünzen waren und damit nur für Zahlungen von geringerem Umfang dienten.⁵³ Nassau-Weilburg warnte 1804 vor der Annahme der minderwertigen Dreikreuzerstücke von Hessen-Darmstadt und Löwenstein-Wertheim.⁵⁴ Neben den Kreuzerwerten wurden besonders kurhessische Drittel- und Sechsteltaler aus Legierungen von Kupfer und Zink (versilbert) bzw. nicht näher bezeichnetem „Weißkupfer“ oder gering legiertem Silber,

51 Manfred Schlosser, Der Kupferschieferbergbau bei Hain-Gründau und Hailer, in: Büdinger Geschichtsblätter, 3/4. 1959/61, S. 155-169.

52 ISG, Criminalia: Akten, 6.096.

53 Amtsblatt der freien Stadt Frankfurt, 8.Juli 1834.

54 HStAW, 150, 4.888.

aber auch preußische Taler (1819) und Dritteltaler sowie hannöversche Goldmünzen (1828) angehalten.⁵⁵ Im Jahr 1817 verfolgte das Großherzogtum Hessen eine Falschmünzerbande im Vogelsberg, die unter anderem nassauische Groschen fälschte.⁵⁶ Im Frühjahr 1821 wurde der unprofessionelle Falschmünzer und beruflich erfolglose Bierbrauereimeister Christian Jung von der Frankfurter Polizei festgenommen, der mit einem Komplizen im großherzoglich-hessischen Rödelheim Sechskreuzer des Großherzogtums Hessen mit der Jahreszahl 1820, Sachsen-Coburg-Saalfeld und Baden in schlechter Qualität aus Zinn und Blei mit Zuschlägen von Kupfer und Messing in Sand- und Gipsformen gegossen und dabei eine Menge Ausschuss produziert hatte. An zwei Tagen wurden 410 und 200 falsche Sechskreuzer hergestellt. In der Wohnung seines Komplizen fand die hessische Polizei poliertes und damit fertig gestelltes Falschgeld: 37 hessen-darmstädtische Sechskreuzer von 1820, acht Sechskreuzer von Sachsen-Coburg-Saalfeld und neun falsche badische Sechskreuzer von 1816, ferner unfertige und damit noch nicht zu Ende bearbeitete hessische (166), sachsen-coburgische (55) und badische (58) Sechskreuzer, zum Trocknen liegende Gipsformen mit den echten Münzen darin, Schmelztiegel sowie Werkzeug wie Schmelzlöffel und Metall. Die Ermittlungen der Frankfurter Polizei führten bis nach Frankenthal und Mannheim. Jung wurde am 9. Juli 1821 wegen Teilnahme an der Falschmünzerei zu anderthalb Jahren Zuchthaus verurteilt, doch wegen seines schlechten Gesundheitszustandes schon nach einem Jahr entlassen.⁵⁷ Falsche hessische Sechs- und auch Dreikreuzer waren in jenen Jahren verbreitet. Zwischen 1822 und 1829 zeigte das im Großherzoglich hessischen Regierungsblatt wiederholt falsche Sechskreuzer eigenen Gepräges an.⁵⁸

55 Großherzoglich hessisches Regierungsblatt 1819, S. 60f., 1822, S. 10, 1826, S. 345, 1827, S. 67, 1829, S. 115, 1840, S. 166; ISG, Rechnei nach 1816, 2.730; HStAW, 7.551, Sammelakte zu in erster Linie nassauischem Falschgeld.

56 HStAW, 210, 7551.

57 Konrad Schneider, Ungeschickte Fälscher und falsche Sechskreuzer in Frankfurt und Rödelheim 1821, in: Geldgeschichtliche Nachrichten, 39, 2004, S. 166-169, nach: ISG, Criminalia: Akten, 11.234, darin 20 falsche Sechskreuzer des Großherzogtums Hessen und einer von Sachsen-Coburg-Saalfeld.

58 Großherzoglich hessisches Regierungsblatt 1822, S. 10, 1826, S. 345, 1827, S. 67, 1829, S. 115.



Abb. 6: Falsche Sechskreuzer des Großherzogtums Hessen, schlechte Güsse

In Frankfurt fielen unter anderem falsche Sechskreuzer des Großherzogtums Hessen von 1829, 1834 (aus schwach versilbertem Messing) und 1838 auf.⁵⁹ Ähnliches wurde in der mit Frankfurt territorial verflochtenen und östlich angrenzenden kurhessischen Provinz Hanau beobachtet.⁶⁰ 1830 meldete das nassauische Amt Usingen falsche Drei- und Sechskreuzerstücke aus versilbertem Messing von guter Qualität mit den Geprägten von Sachsen-Meiningen und Hildburghausen sowie von Württemberg und vom Großherzogtum Hessen.⁶¹ 1834 ermittelte die Frankfurter Polizei gegen eine ganze Bande innerhalb und außerhalb von Frankfurt wegen der Fälschung hessen-darmstädtischer Sechskreuzer, die nach Rötelskizzen in den Ermittlungsakten recht

59 ISG, Rechnei nach 1816, 2.730, 2.754, auch mit Münz- und mit Zeitungsbeilagen, auch Amtsblatt der freien Stadt Frankfurt 1834, S. 223; 1841, S. 27.

60 Niklot Klüßendorf, Falsche Münzen und Scheine aus dem Geldumlauf der kurhessischen Provinz Hanau (1841-1867), in: Hanauer Geschichtsblätter, 29, 1985, S. 463-501; Herzoglich nassauisches allgemeines Intelligenzblatt 1831, S. 463.

61 HStAW, 242, 1.900.

solide Spindelpressen zur Herstellung von Falschgeld in Frankfurt und im kurhessischen Bockenheim verwendeten.⁶²

Mit der Ratifizierung des Münchner Münzvertrages kam neues Geld nach Süddeutschland. Die überwiegend minderwertigen Ein-, Drei- und Sechskreuzerstücke wurden allmählich aus dem Verkehr gezogen und durch neue, genormte ersetzt. Hinzu kamen ganze und halbe Gulden. Bei der Einlösung wurde in den Vertragsstaaten unter anderem älteres großherzoglich hessisches Falschgeld festgestellt.⁶³ Doch auch das neue Geld wurde gefälscht wie darmstädtische Sechskreuzer von 1838, die in Frankfurt angezeigt wurden.⁶⁴ Nach 1844 warnte Frankfurt wiederholt vor gegossenen falschen Sechskreuzern, Halbgulden und Gulden aus Letternmetall (Legierung aus Blei, Antimon und Zinn), ohne die Münzbilder zu beschreiben.⁶⁵ Als die Frankfurter Polizei und Justiz nach 1850 gegen eine Falschmünzerbande vorging, die auf sehr professionelle Weise zuletzt Frankfurter Gulden mit einer eigens gekauften Spindelpresse prägte und diese dann galvanisch versilbern wollte, stellte sie umfangreiche Recherchen an. Die mit technischen und naturwissenschaftlichen Kenntnissen ausgestatteten Fälscher hatten zuvor im bayerischen Kinzighausen bei Bad Orb und in Lanzenhain im Vogelsberg unter anderem an der Fälschung großherzoglich hessischer Sechskreuzer gearbeitet. Bei den Ermittlungen gingen in Frankfurt verschiedene Falschmünzen ein, unter anderem falsche Gulden von 1838 mit dem Porträt Großherzog Ludwigs II. von Hessen (1830-1848), der in Salmünster angehalten worden war.⁶⁶

Dies ist der jüngste Beleg aus der Frankfurter Kriminalaktenüberlieferung, die durch gezielte Vernichtungen für die Zeit nach 1806 große Verluste erlitten hat.

62 ISG, Criminalia: Akten, 11.977-11.986, in 11.979, fol. 51-52: rohe Rötzelzeichnungen der Presse.

63 HStAW, 212, 4.903, 4.909.

64 ISG, Rechnei nach 1816, 2.754, mit Zeitungsbeilagen

65 Amtsblatt der freien Stadt Frankfurt 1844, S. 535, 1845, S. 128, 1846, S. 199, 1848, S. 53.

66 ISG, Criminalia: Akten, 12.704-12.714, zu den falschen Gulden, 12.705, fol. 52; s. Konrad Schneider, Das Gasthaus „Zum Donnersberg“ in Frankfurt am Main als Standort einer Fälschmünzerbande, in Hessische Heimat, in Vorbereitung.

Heutige Archivare würden derart wichtiges Material zur Rechts-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte nicht mehr vernichten. Die Beispiele zeigen, wie eng der Frankfurter Geldumlauf an den seiner Umgebung gekoppelt war, mit der man ohnehin über die gleiche Währung verbunden war. Sie belegen auch den Einfallsreichtum und das unterschiedliche technische Geschick der Fälscher.⁶⁷



Abb. 7: Falscher Gulden des Großherzogtums Hessen

67 Abbildungsnachweis: Vorlagen stammen aus dem Institut für Stadtgeschichte Frankfurt a. M.; Fotos wurden angefertigt von Hanspeter Borsch, Kronberg